

Überregionales Interesse am Jiddisch-Schnupperkurs

Die Teilnehmer lernen erste Ostjiddische Sätze und Lieder. Dabei stoßen die Interessierten auch an ihre Grenzen.

Rödingen. Fröhlich singend startete der völlig ausgebuchte Jiddisch-Schnupperkurs unter Leitung von Dozentin Dr. Diana Matut im LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen. „Gut morgn, lomir zingen gut morgn, lomir schrayen gut morgn. Zogt shoyn, kinderikh, zogt morgn“, lautete der Text, den 40 Teilnehmer aus Nah und Fern sogleich müheles mitsangen. Diese saßen dicht gedrängt an den Tischen in der ehemaligen Synagoge, um mit ihren Arbeitsmaterialien „an einem Sonntag geistige Arbeit zu tun“. So drückte Judistin Monika Grubel ihre Anerkennung aus.

Westjiddisch musste weichen

Besucher aus Bonn und Brühl hatten sich sogar als Fahrgemeinschaft zusammengetan, um nach Rödingen zu gelangen. Matut unterrichtete das sogenannte „Ostjiddisch“, eine Literatursprache mit slawischer Komponente, das „bis heute überlebt hat“, während das Westjiddisch mit italienischen und französischen Elementen den jeweiligen Landessprachen weichen musste.

Letzteres entwickelte sich nämlich aus dem Aufeinandertreffen von Hebräisch/Aramäisch, Mittel(al)tfranzösisch und Vulgarlatein/frühem Italienisch. „Mit Ostjiddisch kommen Sie überall durch“, ermunterte die Dozentin ihre fleißigen Schüler, zu Hause den dicken Packen Papier nachzuarbeiten.

Nähe zum Deutschen

Die größte Nähe zum Deutschen hat das polnische Jiddisch, zum Beispiel im Satz: „Ich bin gewesen (gewesen)“. Während das Nachgesprochen kaum Probleme mit sich brachte, erwiesen sich die „Oyases“,



Völlig ausgebucht: Rund 40 Teilnehmer nehmen am Jiddisch-Schnupperkurs im LVR-Kulturhaus Landsynagoge in Rödingen teil. Sie wollen unter der Leitung von Dr. Diana Matut Ostjiddisch lernen – eine Sprache, die bis heute überlebt hat. Fotos: Jagodzinska

die jiddischen Buchstaben, als große Herausforderung. „Jiddisch wird nämlich immer in hebräischen Buchstaben geschrieben, lateinische Buchstaben sind eine Transkription“, betonte Matut. Im Vorteil waren hier diejenigen, die bereits hebräische Buchstaben schreiben können und gleichzeitig der deutschmächtig sind. „Kein

Israel kann das lesen“, stellte Raanan Schönfeld aus der jüdischen Gemeinde in Aachen heraus, der aus Interesse den Workshop verfolgte.

Die jiddische Alphabet, das wie Hebräisch von rechts nach links geschrieben wird, ging los mit gleich drei „aleph“ (a), das „shtumer aleph“ (stumme a), das vor Vokalen oder Diphthong (Doppelvokal) gebraucht wird und einem „IC“ ähnlich sieht. Das „pasekh aleph“ (a), ähnlich dem „IC“ und das „komets aleph“ (o), hier befindend sich ein

kleines T unter dem C. Eifrig schrieben die Workshopteilnehmer die Buchstaben handschriftlich von rechts nach links in die Arbeitsblätter und in Eigeninitiative die ersten kleinen Wörter auf ihre Blätter: „Geh“, „Tee“, „Wob“ (Wabe) oder „Wag“ (Waage), gefolgt vom ersten Satz: „A Hut tut gut“.

Übersetzen und Lieder singen

Nach der Mittagspause übersetzten und sangen sie ihr erstes jüdisches Lied mit skurrilem Inhalt. „Ich kam hier allerdings an meine Grenzen“, gestand eine Workshop-Teilnehmerin freimütig ein, der die hebräischen Buchstaben zuvor völlig fremd gewesen waren. Traditionell folgte am Nachmitt-

tag ein Vortrag. Die Jiddisch-Dozentin referierte zum Reichtum des jiddischen Films mit einem Gang durch die Jahrhunderte unter dem Titel „Mehr als shmaltz und shtetl“.

Vortrag der Dozentin

Diana Matut begeisterte bereits am „Europäischen Tag der jüdischen Kultur“ im September 2016 im LVR-Kulturhaus in einem sehr erfolgreichen „kleinen Gang durch die jiddische Sprachgeschichte“. Im anschließenden Konzert zeigte sie vor zwei Jahren ihre musikalische Seite.

Matut publiziert viel und ist unter anderem Dozentin am Seminar für Jüdische Studien der Uni Halle-Wittenberg. (ptj)

Bringt in lebendiger Manier ihren Workshop-Teilnehmern das „Ostjiddisch“ nahe: Dr. Diana Matut, Dozentin für jüdische Studien in Halle.

